

Martin Breul | Mirja Kutzer | Julian Tappen (Hg.)

Menschen Glauben Gott

Zur philosophischen Theologie
Saskia Wendels

HERDER

Menschen. Glauben. Gott.

Menschen. Glauben. Gott.

Zur philosophischen Theologie

Saskia Wendels

Herausgegeben von Martin Breul,
Mirja Kutzer und Julian Tappen

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
Umschlaggestaltung: Verlag Herder

E-Book-Konvertierung: Barbara Herrmann, Freiburg

ISBN (Print) 978-3-451-39863-6
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83515-5

Inhalt

Zur philosophischen Theologie Saskia Wendels. Prolog	9
<i>Martin Breul / Mirja Kutzer / Julian Tappen</i>	

1 Freiheit – Gott – Rationalität. Philosophische Gotteslehre

Sprache, Herrschaft, Befreiung. Theologie als befreiende Metaphysik	29
<i>Paula Schütze</i>	
Freiheit und Verzeihung. Eine verschüttete Spur	45
<i>Joachim Valentin</i>	
Die Freiheit der Materie. Zu Hegels Logik der Freiheit	62
<i>Kurt Appel</i>	
Rationale Theologie und Trinitätstheologie	90
<i>Bernhard Nitsche</i>	

2 Rationalität – Religiosität – Praxis. Religiöse Epistemologie

Wissen und Glauben. Eine kritische Bemerkung zur Säkularisierungsthese. Für Saskia Wendel	123
<i>Volker Gerhardt</i>	
Offenbarung und Erfahrung – die Bedeutung der „affektiven Vernunft“ in der thesesianischen Mystik	138
<i>Margit Eckholt</i>	
Vollzugswirklichkeiten von Diversität: Wie Praxistheorien die (Praktische) Theologie verändern	159
<i>Michael Schüßler</i>	
Die Weisheit tanzt (Spr 8,30). Zur Epistemologie der Religion	180
<i>Knut Wenzel</i>	

3 Praxis – Gender & Körper – Befreiung. Theologische Anthropologie

Zwischen Skylla und Charybdis. Die dekolonial-feministische Subjektkritik María Lugones' und ihre Bedeutung für eine befreiende theologische Anthropologie 195
Jan Niklas Collet

Subjektphilosophie im Gespräch mit Cyborgs und Hunden 211
Caroline Helmus

„Ketzer der Liebe“. Eine moraltheologische Kritik des katholischen Geschlechterprotokolls 232
Stephan Goertz

Die Versammlung der Herausgerufenen als rituelles Handlungskollektiv. Überlegungen im Anschluss an Saskia Wendels *Leiturgia*-Verständnis – auch aus aktuellem Anlass 252
Stephan Winter

Endzeitstimmung. Multiple Krisenerfahrungen als Herausforderung einer autonomieaffinen Theologie der Hoffnung 284
Magnus Lerch

4 Befreiung – Macht – Hoffnung. Politische Theologie

Dreierlei Politische Theologie. Typische Bedeutungen von ‚politisch‘ im Namen der Politischen Theologie 309
Matthias Möhring-Hesse

„Stimuli für das Handeln?!“ Saskia Wendels philosophische Theologie als Inspiration für eine politisch orientierte religiöse Bildung 341
Claudia Gärtner

Religionspädagogik nach dem *political turn*. Saskias Wendels Beitrag zu einer politischen Religionspädagogik – auch vor dem Hintergrund der Missbrauchsforschung 357
Judith Könemann

Politisch-sensible Bildung angehender Religionslehrer:innen. Der schwierige Umgang mit Erfahrungen struktureller Gewalt am Beispiel von Lk 19,11–27 375
Monika Tautz

(Politische) Theologie als Antisemitismuskritik	392
<i>Reinhold Boschki</i>	
Macht und Ohnmacht im Kirchenrecht – eine eher kirchenrechtssoziologische Problemanzeige	408
<i>Thomas Schüller</i>	
Über Gekreisch von Krähen, über Monster und über Trans*forma- tionen. Eine Fußnote zu Saskia Wendels doing theology and/as doing transformation	422
<i>Regina Ammicht Quinn</i>	
Religion – Macht – Befreiung	437
<i>Klaus von Stosch</i>	
Theorieelemente eines politischen Begriffs der Freiheit. Politisch-theologische Anmerkungen zum Liberalismus	455
<i>Georg Essen</i>	
5 Hoffnung – Glaube – Freiheit. Offenbarungslehre	
Ein Wort gibt das andere. Offenbarung als theologisches Interpretament	481
<i>Hans-Joachim Höhn</i>	
Die Selbstoffenbarung Gottes im Heiligen Geist	496
<i>Michael Böhnke</i>	
Auferweckung Christi als Grund des Glaubens? Kleine offenbarungs- theologische Fingerübungen im Anschluss an Hansjürgen Verweyens Thesen zur Begründung des Osterglaubens	509
<i>Johanna Rahner</i>	
Offenbarung denken nach Kant	537
<i>Magnus Striet</i>	

Inhalt

Epilog

(brief nach korinth unterwegs)	563
<i>Kine Brettschreider</i>	
Zum Gedicht <i>brief nach korinth unterwegs</i> (Kine Brettschreider)	565
<i>Angeline van Doveren</i>	
Danksagung	567
Verzeichnis der Autor:innen	568

Zur philosophischen Theologie Saskia Wendels

Prolog

von Martin Breul / Mirja Kutzer / Julian Tappen

Wer Saskia Wendel kennt, weiß, dass sie gerne verreist. Von einer großen Lust an Neuem lässt sie sich an verschiedene Orte dieser Welt tragen, denn – dieser Ausspruch von ihr wird kolportiert: Es wäre doch schade, viele Bücher geschrieben, aber nichts von der Welt gesehen zu haben. Freilich sollte man sich von diesem Ausspruch nicht aufs Glatteis führen lassen. Denn wer Saskia Wendel kennt, weiß auch um ihre „protestantische“ Arbeitsmoral und dass ihre Lust keineswegs nur den Reisen, sondern mindestens ebenso dem wissenschaftlichen Diskurs gilt. So hat sie eben auch nicht nur einiges von der Welt gesehen, sondern auch etliche Bücher verfasst, herausgegeben und an ihnen mitgeschrieben. Und nimmt man die Wortbedeutung von Diskurs ernst – *discursus* ist ja das Hin- und Herlaufen –, dann hat die Lust am Reisen und die Lust an der Wissenschaft vielleicht ja auch miteinander zu tun.

Im Fall Saskia Wendels liegt dies jedenfalls nahe, zeichnet eine von Neugier getragene Bewegung doch auch ihr wissenschaftliches Vorgehen aus. Allein in der für sie charakteristischen doppelten Perspektivierung einer philosophisch orientierten Theologie und einer theologisch inspirierten Philosophie liegt ein Versetzungsschritt, der ihre Reflexionen mit einer fortgesetzten Dynamik versieht. Diese verbindet sie mit einer aktiv wahrgenommenen und politisch verstandenen Verpflichtung des Denkens zur Zeitgenossenschaft, die mit den sich wandelnden Gemengelagen einer pluralen Welt dazu zwingt, auch im Denken neue Orte aufzusuchen – um das zu schützen, was als ein Kernanliegen von Saskia Wendels Philosophie und Theologie angesehen werden kann: die menschliche Freiheit.

Um die Reiseanalogie noch ein wenig zu strapazieren: Dass Saskia Wendel dem Flugzeug als Beförderungsmittel mit großer Skepsis gegenübersteht, findet auch in ihrem Denken eine Entsprechung. Denn zwar ist in der Diversität ihrer Denkkorte die Frage nach dem, was Himmel und Erde zusammenhält, präsent. Doch weigert sie sich beharrlich, sich auf den Flügeln der Metaphysik in luftige Höhen zu schwingen und Welt und Mensch vermeintlich „von oben“ zu betrachten. Eine Verbindung ihrer Denkwege gilt es somit auf

der Erde zu suchen. Sie liegt in einem gemeinsamen Ziel: einer ethischen Praxis, die religiös motiviert und theologisch informiert sein darf, aber strikt säkular argumentierbar sein muss. Und sie liegt in einem Ausgangspunkt ihres Denkens, der über die Jahrzehnte sehr stabil geblieben ist: dem Subjekt in seiner Bezogenheit auf das eigene Selbst und seiner Öffnung auf Andere/s.

Weniger stabil ist dagegen die *Homepage*, von der aus Saskia Wendel ihre Reisen unternimmt. Sie hat in ihrer Biographie ein paarmal gewechselt: Geboren in Ludwigshafen studiert sie ab 1984 Katholische Theologie, Philosophie und Germanistik in Freiburg im Breisgau, unter anderem und prägend bei Hansjürgen Verweyen. Nach einem Abstecher zum Auslandsstudium in Fribourg/Schweiz, erfolgt die Promotion 1996 in Philosophie bei Ute Guzzoni wieder im Breisgau. Unmittelbar danach wechselt sie nach Münster an das Seminar für Philosophische Grundfragen der Theologie und zu Klaus Müller. Sie habilitiert dort 2001 und wird in Münster Hochschuldozentin (C2) für Religionsphilosophie und Fundamentaltheologie. Es folgt 2002 eine Gastprofessur in Innsbruck, 2003 dann die ordentliche Professur in Tilburg/NL. Nach einer Gastprofessur für Dogmatik in Wien (2007) und einem Fellowship am Max-Weber-Kolleg in Erfurt (2007–2008) wird sie 2008 schließlich Professorin für Systematische Theologie an der Universität zu Köln und bleibt dort auch als 2013 mit der Uni Münster eine alte Wirkungsstätte ruft. 2023 schließlich erfolgt gemäß ihrer Selbstauskunft der letzte akademische Umzug: zurück in den Süden, an die Universität Tübingen.

Freilich kennzeichnen die Selbstauskünfte Saskia Wendels auch gelegentlich eine gewisse Vorläufigkeit. Denn für jemanden, der von sich selbst irgendwann gesagt hat, nur im Süden leben zu können und zu wollen, hat es sie dann doch deutlich in den Norden verschlagen. Und auch wenn sie sich selbst immer wieder einmal ein eher hohes Sicherheitsbedürfnis zugeschrieben hat, so atmet ihre Karriere doch den Mut zum Risiko in einem Fach, das zu Beginn ihrer wissenschaftlichen Laufbahn noch nahezu vollständig männlich dominiert ist und in dem sie sich schon bald die wissenschaftliche Anerkennung erarbeitet. Man erkennt darin ebenso das Durchhaltevermögen der Theologin mit dem „Spielbein“ in feministischer Theologie und Gendertheorie, die auch die Intransparenz und Inhumanität römischer Warteschleifen durchgestanden hat.

Wir, die Herausgeber:innen dieser Festschrift, sind froh und stolz, Wege mit Saskia Wendel geteilt zu haben. Alle drei von uns – zwei von uns für mehr als ein Jahrzehnt – haben an ihrem Lehrstuhl gearbeitet. Die Kreativität, Diversität und Offenheit ihres theologischen Denkens hatten und haben

zur Folge, dass sie Wissenschaftler:innen mit ganz unterschiedlichen Methoden, Erkenntnisinteressen und Forschungszielen um sich versammelt hat. Stets hat sie uns ermutigt, darin begleitet und gefördert, eigene Wege zu finden – denkerisch wie institutionell. Zugleich wurden wir alle von einer Klammer zusammengehalten: Herausgefordert von der exzellenten Diskursfähigkeit der Betreuerin unserer Arbeiten und in einer zugewandten, humorvollen Atmosphäre ging es stets um das bessere Argument, die bessere Begründungsfigur. Wir alle haben von Saskia Wendel profitiert und unser Dank ist groß! Wir freuen uns nun sehr, zu ihrem 60. Geburtstag diese Festschrift vorlegen zu können, geschrieben von Kolleg:innen und Weggefährt:innen, die in unterschiedlicher Weise mit Saskia Wendel und ihrer Arbeit verbunden sind und hier ebenso divers an ihr Denken anknüpfen.

Der Aufbau der Festschrift macht den Versuch, die Weite des philosophisch-theologischen Denkens Saskia Wendels in einer Weise einzufangen, dass dreierlei dabei deutlich wird. Zum ersten: Ihre Texte haben sich zu einem „Ansatz“ philosophischer Theologie zusammengefügt. Dies bezeichnet zunächst eine thematische Breite: Ihr theologischer Entwurf deckt in seiner *Vielfalt* mit Themen einer philosophischen Gotteslehre, den Fragen der theologischen Epistemologie oder jüngst ihrer kritischen Rekonstruktion des Offenbarungsbegriffs jene Inhalte ab, die zentral im Fach Fundamentaltheologie – sie selbst bevorzugt die Bezeichnung „Grundlagenwissenschaft“ – verhandelt werden. Vor allem aber wird in ihren Texten eine zentrierende Mitte deutlich: ein ureigenes Interesse am Menschen, an dessen Vermögen wie Verstellungen. Dieses Interesse entfaltet sich gemäß der in der Habilitationsschrift grundgelegten Basisunterscheidung von Subjekt und Person, die den methodisch-formalen Schlüssel zu Wendels Theologie darstellt: als transzendente Reflexion auf die Möglichkeitsbedingungen und Potentiale menschlichen Daseins sowie als materiale Reflexion auf reale Unterdrückungs- und Unrechtsverhältnisse sowohl in individuell(-religiös)er als auch in politisch(-kirchlich)er Hinsicht.

Das in diesen Themen verhandelte breite Repertoire verdankt sich – das soll in dieser Festschrift zweitens deutlich werden – der bereits skizzierten *Offenheit* im Denken, die die Stimmen von Cusanus und Eckhart bis Kant und Adorno und von Fichte und Arendt bis Merleau-Ponty und Butler zu innovativen Gesprächszusammenhängen zu verbinden vermag. Die Originalität der Theologie Wendels erwächst aus diesen vielfältigen philosophischen Gesprächspartner:innen. Dass nicht zuletzt daraus eine hohe Anschlussfähigkeit resultiert, zeigen die Beiträge dieses Bandes, die mit durchaus sehr

unterschiedlichen Erkenntnisinteressen und fachlichen wie ‚schulischen‘ Hintergründen produktiv mit dem theologischen Entwurf Wendels arbeiten und Impulse ihrer Theologie aufnehmen, ohne dabei die Freiheit des eigenen Interesses und des eigenen Urteilens, des eigenen Stils und der eigenen Sprache zu verlieren. Dass es in einer Festschrift durchaus Streitbar zugehen darf, hat Saskia Wendel selbst als ein Gütekriterium dieses Genres bezeichnet und sich darauf berufen, als sie ihren zweiten akademischen Lehrer, Klaus Müller, in einer Festschrift ehrte.¹

Drittens kennzeichnet die Wendel'sche Theologie bei aller Vielfalt und Offenheit eine innere *Stimmigkeit* im Sinne einer inneren Verbundenheit der Themen, Motive, Methoden und des Stils: Von der mystischen Gottesgeburt führt ein Weg zur Unvertretbarkeit und Jemeinigkeit des Subjekts. Aus der Strukturanalyse religiösen Glaubens lassen sich Konsequenzen für die Bestimmung des Offenbarungsbegriffs ziehen. Epistemologische Schranken öffnen politisch-theologische Grenzen. Die Dekonstruktion theologischer Geschlechternarrative weist zurück auf die Reflexion des Glaubens als eine Metaphysik der Hoffnung. In dieser Stimmigkeit ist Saskia Wendels Theologie nicht in sich geschlossen. Es gibt keine notwendigen Systemzwänge, die dazu nötigen würden, gleich das ganze methodische wie inhaltliche Gebäude der Theologie mit einzukaufen, wer Teile davon für gut bewohnbar hält. Wohl aber erzielen immanente Verweisungszusammenhänge eine überzeugende Plausibilität. Sie machen zugleich deutlich, dass die Kategorie der Freiheit, verstanden als ein Vermögen der Kreativität und der Autonomie, eine Art Gravitationszentrum des Denkens Wendels bildet.

Im vorliegenden Band haben wir versucht, diese innere Stringenz zwischen und unter den einzelnen theologischen Arbeitsgebieten Wendels durch eine durchlaufende Kette derjenigen Topoi zu verdeutlichen, die für die Bearbeitung der verschiedenen Aufgabenstellungen des Faches in ihrem

¹ Vgl. den Beginn des „Sendschreiben“ betitelten Textes: „Ich erinnere mich, dass Du [gemeint ist Klaus Müller; Hg.] bei der Herausgabe der Festschrift zum 60. Geburtstag für Hansjürgen Verwey gegenüber den Autorinnen und Autoren betont hast, dass es nicht um eine Fest-, sondern um eine Streitschrift gehe. Dieser Tradition fühle ich mich nun auch beim Verfassen dieses Beitrags verpflichtet.“ (S. Wendel, Sendschreiben an einen christlichen Panentheisten, in: Dies./T. Schärtl (Hg.), Gott – Selbst – Bewusstsein. Eine Auseinandersetzung mit der philosophischen Theologie Klaus Müllers, Regensburg 2015, 225–239, hier: 225) Die Nähe des Untertitels der vorliegenden Festschrift mit dem des Sammelbandes zu Ehren Müllers ist im Übrigen zwar nicht beabsichtigt, drückt in unseren Augen aber eine Verbundenheit aus, die uns so passend erschien, dass wir ihn nicht mehr ändern wollten.

Ansatz leitend sind. Entlang dieser Topoi sollen im Folgenden die Themen und Thesen der Theologie Saskia Wendels, die wiederum die Beitragenden in diesem Band in unterschiedlicher Weise aufgreifen, in aller Kürze umrissen werden.²

1

Freiheit – Gott – Rationalität: Philosophische Gotteslehre

Biographisch, methodisch und sachlich liegt der Anfang der Theologie Saskia Wendels in der Philosophie. Wer sich also ihrer philosophischen Theologie nähern möchte, die denkerische Erschließung der menschlichen Hoffnung auf Gott, Glaube genannt, kann daher vielleicht am besten dort anfangen, wo „die Theologin mit dem Dr. phil.“ selbst den Anfang des Denkens verortet: im Staunen, Fragen und Zweifeln³, dem schlechterdings alles zum Gegenstand werden kann. Ist das Denken in diesem Modus einmal in Bewegung versetzt, dann ist es nicht mehr einzufangen. Von diesem Beginn des Denkens her, aus dem potentiell unendlichen Ausgreifen der Vernunft, ergibt sich zunächst – noch vor jeder inhaltlichen These – die für den philosophisch-theologischen Stil Wendels so entscheidende Festlegung auf die und Durchführung einer *Freiheit* des Denkens. Freilich ist mit eben dieser Freiheit dem Subjekt eine Ambivalenz eingeschrieben, denn angesichts des ‚bestirnten Himmels über mir‘ und des ‚moralischen Gesetzes in mir‘ liegen Erhabenheit und Schrecken nur allzu dicht beieinander. Doch bieten Wendel beide eben auch Anlass zur Bestimmung jener Größe, die als *Gott* benannt, gedacht und bekannt wird – und sie exerziert darin eine sowohl anthropologisch gewendete wie anthropodezentrierte Gotteslehre *avant la lettre*. Die Unendlichkeit des ‚bestirnten Himmels‘ nämlich verpflichtet die Theologie auf die Verabschiedung anthropozentrischer wie geozentrischer Gottesbilder, in denen Gott zum Gegenüber eines immer noch endlich gedachten Alls, identifiziert mit unserer Erde, gemacht wird. Kosmisch ist Gott zu den-

² Wir verzichten in dieser Einleitung wie in der Festschrift insgesamt darauf, die Texte Wendels im Sinne einer bibliographischen Gesamtübersicht den Leser:innen zur Verfügung zu stellen. Zum einen ist sie leicht über die Internetpräsenz der Universität Tübingen einsehbar, zum anderen wäre eine solche Übersicht schon mit der Publikation dieses Bandes überholt. Nichtsdestoweniger verweisen wir im Folgenden auf eine ganze Reihe zu den jeweils vorgestellten Themen einschlägiger Veröffentlichungen.

³ Vgl. S. Wendel, Einleitung: Was hat Philosophie mit mir zu tun?, in: M. Kappes u. a., Grundkurs Philosophie. Brennpunkte philosophischer Theologie. Bd. 1: Grundlagen, Kevelaer 2004, 15–31, hier: 17–20.

ken als unbedingt und unbegrenzt, als Prinzip all dessen, was war, ist und sein wird.⁴ Und zugleich hält Wendel fest am Bekenntnis eines personalen Gottes. Bei aller Inspiration, die sie prozesstheologischen Gotteslehren verdankt,⁵ gibt sie monistischen und pan(en)theistischen Verlockungen nicht nach.⁶ Die Denkangebote eines Meister Eckharts, Nikolaus Cusanus' und Giordano Brunos bieten ihr darin willkommene Unterstützung. Gott ist nicht nur Prinzip, sondern auch Person, einzig und einmalig und zugleich auf alles bezogen, weder mental noch körperlich, vielmehr ‚Einfaltung‘ dieser Vermögen, *coincidentia oppositorum*.⁷

Die Ausfaltung dieses/r kosmischen Subjekts/Person, die Gott genannt werden darf, geschieht, darauf weist Wendel immer wieder mit ihrem ersten theologischen Lehrer Hansjürgen Verweyen hin, als Bild. Dieses Bild ist weder partizipationsontologisch noch nach der Logik der Repräsentation zu bestimmen, sondern, so betont sie mit Adorno, als *apparitio*, als Zur-Erscheinung-Kommen des Unbedingten,⁸ das sich insbesondere auch im mystischen Motiv der Gottesgeburt im bzw. als Seelengrund zeigt und darin sowohl als Alternative zum panentheistischen Monismus fungiert als auch den modernen Gedanken der Subjektivität vorweg nimmt.⁹ Überhaupt bieten die Mystiken der abrahamitischen Religionen, besonders die christliche Mystik und die jüdische Kabbala, für Wendel das wohl größte Reservoir für theologische Innovation, was bei rechtem Verständnis von Mystik nicht verwundern darf, treffen sich doch hier schon die Behauptung der Möglichkeit einer Freiheit im Glauben mit der Vorstellung eines in sich schon differen-

⁴ Vgl. Dies., Theismus nach Kopernikus. Über die Frage, wie Gott in seiner Einmaligkeit zugleich Prinzip des Alls sein kann, in: J. Knop/M. Lerch/B. J. Claret (Hg.), *Die Wahrheit ist Person. Brennpunkte einer christologisch gewendeten Dogmatik*, Regensburg 2015, 17–46.

⁵ Vgl. Dies., Gott – Prinzip und Person zugleich. Eine prozesstheologisch inspirierte Verteidigung des Theismus, in: K. Ruhstorfer (Hg.), *Das Ewige im Fluss der Zeit. Der Gott, den wir brauchen*, Freiburg i. Br. 2016, 94–109; Dies., Die „Leib Christi“-Metapher. Kritik und Rekonstruktion aus gendertheoretischer Perspektive, Bielefeld 2023, hier bes. 159–198.

⁶ Vgl. etwa Dies., Sendschreiben an einen christlichen Panentheisten (s. Anm. 1).

⁷ Vgl. Dies., Theismus nach Kopernikus (s. Anm. 4), 41–46.

⁸ Vgl. Dies., „Das Bild des Bildlosen“ – das Bilderverbot und das Bekenntnis zur Selbstoffenbarung Gottes in Jesus von Nazareth, in: *ZKTh* 133 (2/2011), 191–205.

⁹ Vgl. Dies., „Hier ist mein Grund Gottes Grund ...“. Zur Lehre von der Gottesgeburt in der Seele, in: *Transformatio* (2/2023), 128–142; dazu Dies., *Christliche Mystik. Eine Einführung*, Regensburg 2004 und im Ganzen natürlich Dies., *Affektiv und inkarniert. Ansätze deutscher Mystik als subjekttheoretische Herausforderung (ratio fidei 15)*, Regensburg 2002.

zierten,¹⁰ gleichwohl aber unbedingten Gottes.¹¹ Die *Rationalität* eines Glaubens an einen sich dem denkerischen Nachvollzug nicht entziehenden Gott zu zeigen, der in Freiheit von Menschen angenommen wird, ist das Anliegen der philosophischen Gotteslehre Wendels.

2

Rationalität – Religiosität – Praxis: Religiöse Epistemologie

Offensichtlich bedarf es für den Nachweis der *Rationalität* des Glaubens an einen Gott nicht nur einer konsistenten Bestimmung des Gottesbegriffs, sondern in gleichem Maße eine Bestimmung religiösen Glaubens. Zwei weitreichende Weichenstellungen bestimmen dessen Verständnis bei Wendel grundlegend. Zum einen folgt sie der kantischen Abkehr von einem wissensanalogen Status des Glaubens und drängt stattdessen darauf, den praktischen Charakter religiösen Glaubens ernst zu nehmen. Zum anderen wurzelt die Begründung der Möglichkeit religiösen Glaubens nicht nur in einer vorgängigen Gemeinschaft der Religion, nicht im Einschwingen in Tradition oder als Antwort auf das Ergangensein der Offenbarung eines Gottes, sondern ist bewusstseinstheoretisch rückgebunden an *Religiosität* als eine Deutung des erstpersönlichen, ambivalenten Erlebens von Vertrautheit und Kontingenz, mit einem Ausdruck: an das Gefühl von Verdanktheit.

Diese Verortung religiösen Glaubens im Vermögen der Religiosität als Potential bewussten Daseins knüpft, wie schon die Bestimmung Gottes, einmal mehr an die Unterscheidung von Subjekt und Person an.¹² Darin bezeichnet Subjektivität – wie mit der Theologie Wendels vertraute Leser:innen dieser Festschrift wissen – die Jemeinigkeit und Unvertretbarkeit des Subjekts, die sich erhebt aus einer instantanen Vertrautheit mit sich selbst, dem präreflexiven Erleben meiner selbst als „Jemand“. Diese Vertrautheit ist noch bar jeden Gehalts, erlaubt keinen Schluss auf eine Ich-Substanz, sondern ist in diesem Sinne „bloß“ die Möglichkeitsbedingung der Hinwendung auf Andere und Anderes als Person. Diese ist darin immer schon den diskursiven Subjektivierungsprozessen unterworfen, die mit der Einzelheit und Relationalität der Person einhergehen. Religiosität ist nun geknüpft an

¹⁰ Vgl. Dies., Gott Heiliger Geist – der störende Dritte?, in: *Theologie der Gegenwart* 56 (2/2013), 133–142.

¹¹ Vgl. dazu zuletzt Dies., *Mystik – eine Herausforderung für die Theologie*, in: *JBTh* 38 (2023), 417–430.

¹² Vgl. dazu grundlegend Dies., *Affektiv und inkarniert* (s. Anm. 9), 243–313 und in vielen anderen Publikationen.

die Subjektivität sich seiner selbst bewussten Daseins und ist daher selbst noch ohne materialen Gehalt, aber zugleich dem reflexiven Nachvollzug aufgegeben und zu ihrer Ausgestaltung auf Religion als kulturelles Phänomen angewiesen.¹³ Sie selbst aber wurzelt zunächst in der Ambivalenz, dass die Selbstvertrautheit des Subjekts einerseits unhinterfragbar und instantan gegeben ist, deren Grund und Herkünftigkeit zugleich aber dem Zugriff des Subjekts verschlossen bleibt. Das Subjekt erfährt sich notwendig als verdankt, wie Wendel im Anschluss an entsprechende Überlegungen Schleiermachers formuliert,¹⁴ wenngleich noch in keiner Weise damit der Weg in eine religiöse oder gar schon theistische Bestimmung des Grundes dieser Verdanktheit vorgezeichnet ist. Hier öffnet sich vielmehr der religionsphilosophisch geforderte und angesichts faktischer Pluralität heute naheliegende Gedanke der Optionalität des Glaubens,¹⁵ insofern die der Verdanktheit meiner Selbst eingeschriebene Ambivalenz nach einer Deutung verlangt, die *prima facie* ebenso religiöse wie naturalistische Gestalt annehmen kann.¹⁶ Gerade diese Optionalität aber sichert neben der mit ihr einhergehenden Fragilität, Fraglichkeit und Begründungsbedürftigkeit von Religiosität zugleich auch deren Möglichkeit, Bestimmbarkeit und Begründungsfähigkeit. Sie ist dort anzunehmen, wo sich das Subjekt als von einem Unbedingtem verdankt erfährt – eine Bestimmung, die freilich schon auf kulturelle Symbolsysteme und Deutungsmuster zurückgreift, über die sich

¹³ Vgl. ausführlich Dies., *Religionsphilosophie*, Stuttgart 2010, bes. 7–63; vgl. u. a. dazu auch Dies., *Sich dem Unbedingten verdankt fühlen. Vom Ursprung der Religiosität im bewussten Leben*, in: G. Oberhammer/M. Schmücker (Hg.), *Die Relationalität des Subjekts im Kontext der Religionshermeneutik. Arbeitsdokumentation eines Symposiums*, Wien 2011, 45–76.

¹⁴ Vgl. Dies., „Sinn und Geschmack fürs Unendliche“ (Schleiermacher). *Religiosität als Existenzial bewussten Lebens*, in: *Bijdragen. International Journal in Philosophy and Theology* 65 (2004), 442–460. Es handelt sich hier um die schriftliche Fassung von Wendels erster Antrittsvorlesung in Tilburg 2003. Heute verzichtet sie auf die missverständliche Bestimmung von Religiosität als Existenzial und spricht stattdessen von einem Potential bewussten Lebens. Vgl. Dies., *Zugänge zu Transzendenz oder Möglichkeitsbedingung für das Aufkommen von Religion? Anmerkungen zu den anthropologischen Grundlagen des Religiösen*, in: B. Nitsche/F. Baab (Hg.), *Dimensionen des Menschseins – Wege der Transzendenz?*, Paderborn 2018, 89–98.

¹⁵ Vgl. in diesem Zusammenhang Dies., *Christliche Weltdeutungen im Spiegel religiöser Pluralität*, in: J. Könnemann/M. Seewald (Hg.), *Wandel als Thema religiöser Selbstdeutung. Perspektiven aus Judentum, Christentum und Islam* (QD 310), Freiburg i. Br. 2021, 272–285.

¹⁶ Vgl. Dies., *Die religiöse Selbst- und Weltdeutung des bewussten Daseins und ihre Bedeutung für eine ‚moderne Religion‘. Was der ‚Postmetaphysiker‘ Habermas über Religion nicht zu denken wagt*, in: K. Wenzel/T. M. Schmidt (Hg.), *Moderne Religion? Theologische und religionsphilosophische Reaktionen auf Jürgen Habermas*, Freiburg i. Br. 2009, 225–265.

subjektive Religiosität dann zu intersubjektiver *Religion* als Sinndeutungssystem bewussten Lebens materialisiert.¹⁷

Die bewusstseinsphilosophische Rückbindung von Religion in Religiosität als Potential bewussten Lebens gewinnt seine materiale Dimension aus der Strukturanalyse religiösen Glaubens, in der Wendel bekennende Kantianerin ist:¹⁸ Religiöser Glaube verfehlt sich selbst, wenn er eine wissenschaftliche Struktur behauptet. Es ist vielmehr das Wissen aufzuheben, um zum Glauben Platz zu bekommen. Damit aber ist dreierlei (vor)entschieden: Religiösem Glauben eignet (1) ein epistemischer Status *sui generis*, dessen Geltungsanspruch (2) vor dem Forum der praktischen Vernunft zu verantworten ist und der (3) als Antwort auf die Frage nach dem, was unter dem Versuch einer moralischen Existenz erhofft werden darf, zugleich als *Praxis*, als Lebensführung im Kontext der Aufgabe von Sinndeutung bestimmt werden kann. Dazu muss hier eine Skizze mit wenigen Strichen genügen: Die bei Kant vollzogene Umänderung der Denkungsart verschiebt die Gottesfrage aus dem Bereich der Kosmologie in die Ethik, insofern die von der theoretischen Vernunft als bloße transzendente Idee hervorgebrachte, ihr gleichwohl als unvermeidliche Aufgabe aber aufgegebenen Idee eines Gottes der praktischen Vernunft zur Bearbeitung übergeben ist. Die Gottesfrage selbst verliert damit nicht ihren metaphysischen Charakter, behält ihn wohl aber nur innerhalb der Kontur einer „Metaphysik in praktischer Hinsicht“¹⁹. Dort erwächst die Gottesidee postulativ aus den Grundlegungsfragen der Moral und gewinnt darin jenen Status, der zu subjektiver Gewissheit in Glaubensdingen berechtigt, sofern sie aufs engste verwoben ist mit einer moralischen Haltung zur Welt. Wendel schließt hier in gleich mehrfacher Hinsicht an: Sie verteidigt über die Strukturanalyse religiösen Glaubens als Mittleres von Wissen und Meinen den realistisch-kognitivistischen Status religiöser Überzeugungen (*belief*) als begründungsfähig, deren Aufkommen und Haltung (*faith*) in dieser Hinsicht nicht begründet werden können;²⁰ sie

¹⁷ Vgl. zur Verknüpfung dieser bewusstseinsphilosophischen Überlegungen zur Wurzel der Religion mit Fragen der im Folgenden darzustellenden spezifischen Rationalität religiösen Glaubens Dies., Die Rationalität des Glaubens, in: M. Kühnlein (Hg.), Gott und Sinn. Im interdisziplinären Gespräch mit Volker Gerhardt, Baden-Baden 2016, 37–52.

¹⁸ Vgl. zuletzt Dies., Kants Metaphysik ‚in praktischer Hinsicht‘ als Anknüpfungspunkt religiöser Selbst- und Weltdeutung, in: M. Kühnlein (Hg.), Religionsphilosophie nach Kant. Im Angesicht des Bösen, Berlin 2023, 233–251.

¹⁹ Dies., Erste Philosophie im Horizont praktischer Vernunft, in: ZTP 144 (1/2022), 5–21.

²⁰ Vgl. Dies., Glauben statt Wissen. Zur Aktualität von Kants Modell des ‚praktischen Vernunft-

vermag so auch dem Vorwurf der intrinsischen Gewaltförmigkeit religiösen Glaubens zu begegnen, insofern dieser einerseits begründungspflichtig ist und andererseits die dem Freund-Feind-Schema zugrunde liegende Unterscheidung von wahr und falsch unterläuft;²¹ sie trägt nicht nur, aber insbesondere über die Rezeption Kants die Dimension der Freiheit zuinnerst in den Glaubensbegriff hinein;²² und schließlich weist Kant sie auf den Weg zur Kritik eines in begründungstheoretischer Hinsicht in Anspruch genommenen Offenbarungsbegriffs.²³ Zugleich überschreitet sie die bei Kant im Glauben grundgelegte Haltung des Vertrauens auf eine Gerechtigkeit über die Konfrontation mit der (Un-)Möglichkeit zu hoffen bei Adorno, Bloch und Benjamin – und gewinnt dadurch auch den Deutungscharakter, die Unbestimmtheit und mögliche Abgründigkeit des Glaubens als Hoffnung zurück, die im Gottespostulat Kants verloren gegangen zu sein scheint.²⁴ Damit vollzieht sie einen Schritt über Kant hinaus, insofern Glauben nicht mehr bloß ein „praktischer Charakter“ eignet, sondern selbst als Praxis zu verstehen ist.

Weil sich die Theologie Saskia Wendels versteht als Reflexion auf den Glauben der Christ:innen, der bestimmt werden kann als Praxis der Nach-

glaubens‘, in: M. Wasmaier-Sailer/B. P. Göcke (Hg.), *Idealismus und natürliche Theologie*, Freiburg – München 2011, 81–103, besonders 95–97; Dies., ... nichts als die unumstößliche Wahrheit? Warum Glaubensüberzeugungen nicht „ewig wahr“ und doch nicht relativistisch sind, in: G. Werner/S. Wendel/J. Scheiper (Hg.), *Ewig wahr? Zur Genese und zum Anspruch von Glaubensüberzeugungen* (QD 332), Freiburg i. Br. 2023, 98–109.

²¹ Vgl. dazu Dies., Sind religiöse Überzeugungen per se gewaltförmig? Eine religionsphilosophische Annäherung, in: J. Könemann/A. Loretan (Hg.), *Religiöse Vielfalt und der Religionsfrieden*. Herausforderung für die christlichen Kirchen, Zürich 2009, 67–77; Dies., Der universale Geltungsanspruch der Religionen und das Problem der Gewalt, in: M. Heimbach-Steins/H. Bielefeldt (Hg.), *Religionen und Religionsfreiheit*. Menschenrechtliche Perspektiven im Spannungsfeld von Mission und Konversion, Würzburg 2010, 167–178.

²² Vgl. Dies., In Freiheit glauben. Grundzüge eines libertarischen Verständnisses von Glauben und Offenbarung, Regensburg 2020, besonders 108–129.

²³ Vgl. Dies., Glauben statt Wissen (s. Anm. 20), 99–101.

²⁴ Vgl. Dies., In praktischer Hinsicht das Leben als Ganzes deuten, in: Dies./M. Breul, *Vernünftig glauben, begründet hoffen*. Praktische Metaphysik als Denkform rationaler Theologie, Freiburg i. Br. 2020, 17–155, hier besonders 85–132. In diesem Zuge spielt Wendels Reflexion über Melancholie eine entscheidende Rolle, insofern als von den ‚Rissen und Schrunden der Welt‘ (Adorno) nicht nur eine intellektuelle und moralische Herausforderung ausgeht, sondern in deren Angesicht das hoffende Subjekt existentiell berührt und mit der realen Gestalt des Absurden konfrontiert wird. Vgl. dazu Dies., „... die allem endlichen Leben anklebende Traurigkeit ...“. Melancholie und religiöse (Un-)Musikalität bei Kierkegaard und Camus, in: C. Hell/P. Petzel/K. Wenzel (Hg.), *Glaube und Skepsis*. Beiträge zur Religionsphilosophie Heinz Robert Schlettes, Ostfildern 2011, 159–171.

folge Jesu, hat ihre Theologie im Ganzen den Charakter einer Handlungswissenschaft angenommen, für die sich das Label einer „Praktischen Metaphysik der Lebensdeutung“ zu etablieren scheint.²⁵ Damit sind aber all die gelebten Formen von religiösem Glauben unter den Bedingungen der Moderne nicht mehr allein Gegenstand praktischer Theologien, sondern ebenso einer fundamentaltheologischen Analyse und Kritik zugänglich.²⁶

3

Praxis – Gender & Körper – Befreiung: Theologische Anthropologie

Grundgelegt hat Saskia Wendel ihren Zugriff auf die theologische Anthropologie – wie oben dargestellt – bewusstseinsphilosophisch. Die in transzendentaler und daher vor allem in begründungslogisch relevanter Hinsicht entscheidende Perspektive der Subjektivität spielt vor allem in den ersten beiden Kapiteln dieses Bandes daher auch eine zentrale Rolle. Als Theologin ist Wendel allerdings nur unzureichend beschrieben, wenn sie daher gleich und in Gänze in die „transzendente Schublade“ einsortiert würde. Denn wo das Feld der Möglichkeitsbedingungen von den realen Erfahrungen desselben bewussten Lebens – hier: als Person – geflutet wird, zeigt sich die praxisbezogene Seite ihres Denkens. Wo die theologische Reflexion auf die Widerstände der *Praxis* stößt, gerinnt die Lust an der Anstrengung des Begriffs zum Raster der scharfen Analyse von Unrechts- und Unterdrückungsverhältnissen. Das ist durchaus deutlich zu betonen: Es gibt nicht dort das Transzendente und hier die praktische Relevanz. Vielmehr lässt sich das transzendente Denken Wendels ganz in den Dienst einer Parteinahme für das Subjekt in der Freiheit seiner Selbstvollzüge stellen. Es bietet die Möglichkeit des begründeten Einspruchs gegen die diskursiven Praktiken von Ökonomie, Gesellschaft und Kirche, wo sie die Unvertretbarkeit und Würde des Subjekts aus(zu)hebeln (drohen).

Die Schnittstelle von bewusstseinstheoretischer Gründung und praktischer Anthropologie ist markiert durch die Bedeutung des menschlichen *Körpers*. Diese erschließt sich über den Einzug einer der Subjekt/Person-Unterscheidung aufliegenden Differenz von Leib und Körper, die sich aus einer

²⁵ Vgl. Dies., In praktischer Hinsicht das Leben als Ganzes deuten (s. Anm. 24); Dies., Theologie – rationale Rechtfertigung der Praxis der Nachfolge Jesu, in: M. Breul/K. Viertbauer (Hg.), *Der Glaube und seine Gründe*, Tübingen 2022, 159–183.

²⁶ Vgl. Dies./J. Tappen, Rechenschaft ablegen über die Hoffnung der Christ:innen. Warum Gaudium et Spes auch eine fundamentaltheologische Konstitution ist, in: *ThQ* 203 (4/2023), 358–371.

Rezeption phänomenologischer Entwürfe speist und in strenge Parallelität zur bewusstseinstheoretischen Doppelung gebracht werden kann: Die Subjektivität, Einzigartigkeit, Jemeinigkeit und Unvertretbarkeit vollzieht sich je schon leiblich. Und die leibhaftige, eben körperlich vermittelte Interaktion und Relation zu Anderem und Anderen, die Offenheit zur Welt, findet ihre Möglichkeitsbedingung im eigenleiblichen Spüren, der Sicherheit als dieser Leib man selbst zu sein.²⁷ Den Subjektivierungsprozessen aber ist der Mensch, das ist eine der grundlegenden Einsichten der Wendel'schen Anthropologie, als Körper ausgesetzt – und folglich sind Diskurse der Biopolitik im Anschluss an Foucault und Butler hier auch bestimmend.²⁸

Am produktivsten und einflussreichsten ist Wendels theologische Anthropologie auf dem Feld der theologischen Geschlechterforschung, das sie mit demselben Engagement und derselben Leidenschaft bespielt wie zum Beginn ihres philosophisch-theologischen Wirkens, das in theoretischer Hinsicht jedoch nicht bei der „Frauenfrage“ und Feministischer Theologie stehengeblieben ist, sondern die geschlechtertheoretischen Entwicklungen konstruktiv aufnimmt und integriert.²⁹ Wendel entlarvt die gerade im katholischen Setting einflussreiche Sicht auf Geschlechtlichkeit in substanzmetaphysischen Bahnen als transzendente Illusion und hält ihr zugleich eine an der Subjekt/Leib- bzw. Person/Körper-Unterscheidung umgestaltete These der Diskursivität von *Gender* entgegen, die aber auf einer noch allen Zuschreibungen und Konstruktionen vorausliegenden, in der Leiblichkeit des Subjekts innewohnenden Sexualität als Möglichkeitsbedingung des konkreten Begehrens aufruft.³⁰ Den Wirkungen dieser These geht sie in vielfa-

²⁷ Vgl. Dies., Affektiv und inkarniert (s. Anm. 9), 283–313; Dies., Inkarniertes Subjekt. Die Reformulierung des Subjektgedankens am ‚Leitfaden des Leibes‘, in: DZPhil 51 (2003), 559–569; Dies., Der Körper der Autonomie. Anthropologie und ‚gender‘, in: A. Autiero/S. Goertz/M. Striet (Hg.), Endliche Autonomie. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein theologisch-ethisches Programm (Studien der Moralthologie 25), Münster 2004, 103–122; J. Könemann/S. Wendel, Art. Leib und Körper, in: WiReLex (<http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100282/>); zuletzt abgerufen am 26.04.2024).

²⁸ Vgl. S. Wendel, „It's the body, stupid!“ Die politische Bedeutung von Gender-Theorien für die theologische Reflexion, in: T. Laubach (Hg.), Gender – Theorie oder Ideologie, Freiburg i. Br. 2017, 201–214.

²⁹ Vgl. Dies., „Neuer Wein in neue Schläuche“ – Von der Feministischen Theologie zu einer genderbewussten Rede von Gott, in: Feminisms Revisited. Freiburger Geschlechter Studien 24 (2010), 129–144; Dies., Von der Frauenfrage zum Geschlechterdiskurs. Eine Standortbestimmung theologischer Gender-Forschung, in: HerKorr Spezial 1 (2016), 38–41.

³⁰ Vgl. Dies., Subjekt statt Substanz. Entwurf einer gender-sensiblen Anthropologie, in: H.

cher Weise nach – und nicht immer führen sie hinein in den Geschlechterdiskurs. Oft genug nutzt Wendel die Geschlechter-Kategorie als Analyse-Instrument, das auch dort Anwendung findet, wo die Rede von Geschlecht (oft unbemerkt) Positionierungen imprägniert und Herrschaftsverhältnisse stabilisiert. Im besten Sinne wird die Integration der Gender-Perspektive im theologischen Arbeiten Wendels dadurch zu einer Querschnittsaufgabe, die die Furchen eines sexualisierten Religions-,³¹ Gottes-,³² Christus-,³³ theologischen Menschen-³⁴ und Amtsverständnisses³⁵ freilegt. Der theologischen Analyse-, Begriffs- und Begründungsarbeit wohnt dabei ein transparent vortragenes politisches Erkenntnisinteresse inne: religiösen Glauben verstehen und deuten als Praxis der *Befreiung* für die Lebbarkeit gefährdeten Lebens.³⁶

Landweer u. a. (Hg.), Philosophie und die Potentiale der Gender Studies. Peripherie und Zentrum im Feld der Diskussion, Bielefeld 2012, 315–335.

³¹ Vgl. Dies., Hat Religiosität ein Geschlecht?, in: F. Uhl/A. R. Boelderl (Hg.), Das Geschlecht der Religion (Schriften der Österreichischen Gesellschaft für Religionsphilosophie 6), Berlin 2005, 295–312; Dies., „... minne mich gewaltig und minne mich oft und lang!“ Die sexuelle Codierung mystischer Einung bei Mechthild von Magdeburg, in: JBTh 33 (2018), 211–222.

³² Vgl. Dies., Aus der Spur reißen lassen. Hat Gott ein Geschlecht?, in: HerKorr Spezial: G*tt. Mehr als eine Frage, Oktober 2022, 50–52.

³³ Vgl. Dies., Auf den Leib Christi geschrieben, in: Dies./A. Nutt (Hg.), Reading the Body of Christ. Eine geschlechtertheologische Relecture. Unter Mitarbeit von Miriam Leidinger, Paderborn 2016, 13–28; Dies., Leib Christi – Grenzen und Chancen einer ekklesiologischen Metapher, in: M. Remenyi/S. Wendel (Hg.), Die Kirche als Leib Christi. Geltung und Grenze einer umstrittenen Metapher (QD 288), Freiburg i. Br. 2017, 295–313; Dies., Embodied Conscious Life. The Idea of an Incarnated God and the Precarious Metaphor of the Cosmic Body of Christ, in: A. Jax/S. Wendel (Hg.), Envisioning the Cosmic Body of Christ. Materiality – Incarnation – Ecology, Abingdon 2019, 93–100 und umfassend dazu S. Wendel, Die „Leib Christi“-Metapher (s. Anm. 5).

³⁴ Vgl. Dies., Gleichheit und/oder Differenz? – Gottbildlichkeit gendersensibel, in: ET studis 8 (1/2017), 25–40.

³⁵ Vgl. Dies., Jesus war ein Mann ... – na und? Ein funktionales und nicht-sexualisiertes Amtsverständnis in anthropologischer Hinsicht, in: M. Eckholt u. a. (Hg.), Frauen in kirchlichen Ämtern. Reformbewegungen in der Ökumene, Freiburg i. Br. 2018, 330–341.

³⁶ Vgl. Dies., Resilienz – Diskursive, machtbesetzte und performative Körperpraxis, in: C. Richter (Hg.), Ohnmacht und Angst aushalten. Kritik der Resilienz in Theologie und Philosophie, Stuttgart 2017, 133–145; Dies., Leiturgia – Grundvollzug verkörperter Glaubenspraxis, in: ThdG 63 (1/2020), 33–44; Dies., Christusrepräsentanz – performativer Akt verkörperter Existenz. Eine fundamentaltheologische Begriffsbestimmung, in: M. Eckholt/J. Rahner (Hg.), Christusrepräsentanz. Zur aktuellen Debatte um die Zulassung von Frauen zum priesterlichen Amt (QD 319), Freiburg i. Br. 2021, 76–90.

Befreiung – Macht – Hoffnung: Politische Theologie

Dass eine erstphilosophisch gegründete zugleich eine Politische Theologie sein kann, ist für Saskia Wendel erst einmal begründungsbedürftig. Und sie markiert selbst die Herausforderungen, denen sich eine zugleich Begründungsdiskursen wie politischem Engagement verpflichtete Theologie gegenübergestellt sieht. Denn einerseits, so Wendel, fehlt es der Neuen Politischen Theologie an der stichhaltigen Argumentation für ihre Hoffnung, an autonomer Rechtfertigung ihrer praktischen Parteilichkeit mit den Marginalisierten und Ermordeten. Andererseits läuft die erstphilosophische Reflexion auf die Möglichkeitsbedingungen religiöser Überzeugungen Gefahr, selbstgenügsam zu werden, statt sich in den Dienst dessen zu stellen, worum willen sie ist: der auch realen Freiheit des Subjekts.³⁷ Es sind aber nicht zwei Seelen in ihrer Brust, sondern es ist dieses eine genuin fundamentaltheologische Interesse an der *Befreiung* des Subjekts, welches Wendel antreibt, das Evangelium von der Basilea Gottes als die begründete Praxis der Nachfolge Jesu auszubuchstabieren. Politische Theologie bringt sich um ihren Stand, wenn sie sich nicht autonom legitimieren kann – und jede vermeintlich vopolitische Theologie verspielt entweder die Glaubwürdigkeit einer Parteilichkeit und Option für die Armen oder macht sich gar mitschuldig am Status quo.

Wendel stellt sich also in ihrer Theologie dezidiert in die Tradition der Neuen Politischen Theologie, und das heißt vor allem in die Tradition Dorothee Sölles, Johann Baptist Metz³ und Helmut Peukerts.³⁸ Sie versteht Politische Theologie zugleich als Ideologiekritik nach innen wie als Kritik der Verhältnisse nach außen,³⁹ beides vor dem Imperativ einer Solidarität mit den „Toten und Zerschlagenen“ (Benjamin), denen unter den verschiedenen Regimen der *Macht* jene unbedingte Würde abgesprochen worden ist,

³⁷ Vgl. Dies., „... denn wir haben auf Dich gehofft.“ Gedanken zu einer möglichen Verbindung von erstphilosophischer Glaubensverantwortung und Politischer Theologie, in: M. Böhnke u. a. (Hg.), *Freiheit Gottes und der Menschen*. Festschrift für Thomas Pröpper, Regensburg 2006, 213–221.

³⁸ Vgl. Dies., *Solidarische Hoffnung*, in: H.-G. Janßen/J. D. E. Prinz/M. J. Rainer (Hg.), *Theologie in gefährdeter Zeit*. Stichworte von nahen und fernen Weggefährten für Johann Baptist Metz zum 90. Geburtstag, Berlin 2018, 541–544.

³⁹ Vgl. Dies., *Diskurse und Praktiken von Menschenwürde und Menschenrechten in spätkapitalistischen Zeiten*. Systematisch-theologische Überlegungen, in: M. Baumeister u. a. (Hg.), *Menschenrechte in der katholischen Kirche*, Paderborn 2018, 141–152; Dies., *Die „Leib Christi“-Metapher* (s. Anm. 5), bes. 7–14.136–156.

die ihnen qua Subjektsein zukommt. Zugleich klagt sie selbstkritisch eine Erneuerung Politischer Theologien ein, insbesondere mit Blick auf eine von ihr ausgemachte Begründungslücke sowie auf die Herausforderung einer Verhältnisbestimmung von Religion, Öffentlichkeit und Politik.⁴⁰

Dabei wird all jenes bedeutsam und politisch-theologisch fruchtbar gemacht, was in den vorangegangenen Teilen auch dieses Bandes entfaltet worden war: Das Festhalten an einer theistischen Bestimmung Gottes als Möglichkeitsbedingung der solidarischen Rettung anstelle des Eingehens in den all-einen Strom des Göttlichen, die Bestimmung religiösen Glaubens als Praxis und der ihm inhärenten Dimension des Politischen, die Anerkennung der Verletzbarkeit geschichtlich-körperlicher Existenz, aus der die kantische Frage nach Grund und Gehalt einer Hoffnung entspringt.⁴¹ Nur schwer darstellbar ist angesichts der linearen Struktur des gedruckten Werkes, dass der hier als politisch-theologische Ableitung aus religionsphilosophisch-epistemologischer Fundierung erscheinende Reflexionsprozess bei Wendel – folgt man der Publikationsfolge ihrer Texte – mehr ein synchrones bzw. dialektisches Verhältnis ist, in dem mannigfaltige Rückkopplungsprozesse zwischen der Gotteslehre, der Theodizeesensibilität und der Anthropologie, dem Metaphysik-Begriff und theologisch-politischen Überlegungen zu beobachten sind.

Das Proprium von Wendels Politischer Theologie zeichnet sich nun vor allem anderen dadurch aus, dass sie religionsphilosophisch das einholt, was sie als Gehalt des christlichen Glaubens als die Praxis der Nachfolge Jesu identifiziert: universale Solidarität, vor allem mit den Leidenden, Entrechteten und Marginalisierten – und das über den Tod hinaus.⁴² Dafür greift sie selbst noch einmal auf die Stichwortgeber und Quellen Politischer Theologie zurück, namentlich vor allem Theodor W. Adorno, Walter Benjamin und Ernst Bloch. Dort rekonstruiert sie durch die Kritik einer durch Ursprungs- und Identitätslogik bestimmten Metaphysik bei Adorno das Hoffen gleich-

⁴⁰ Vgl. Dies., Religiös motiviert – autonom legitimiert – politisch engagiert. Zur Zukunftsfähigkeit Politischer Theologie angesichts der Debatte um den öffentlichen Status religiöser Überzeugungen, in: J. Könnemann/S. Wendel (Hg.), Religion, Öffentlichkeit, Moderne. Transdisziplinäre Perspektiven (Religionswissenschaft 1), Bielefeld 2016, 289–306.

⁴¹ Vgl. dazu Dies., Das gefährdete Leben und sein Hoffnungsversprechen auf Erlösung. Judith Butler religionsphilosophisch gelesen, in: B. Grümme/G. Werner (Hg.), Judith Butler und die Theologie. Herausforderung und Rezeption (Religionswissenschaft 15), Bielefeld 2020, 219–236.

⁴² Vgl. Dies., Signaturen einer zukünftigen Theologie, in: ThG 63 (2020), 202–214.

sam als praktisches Postulat anamnetischer Vernunft. Dabei zeigt sich zugleich, dass der Architektur und Zielsetzung, der Methode und dem Erkenntnisinteresse der Epistemologie selbst eine politische Relevanz eingeschrieben ist. Diese tangiert Fragen der Herrschaft und Macht genauso wie in ihnen schon die Aufforderung eingeschrieben ist, dem *Hoffen* einen praktischen Modus der Überschreitung des Bestehenden entsprechen zu lassen.⁴³

5

Hoffnung – Glaube – Freiheit: Theologische Offenbarungslehre

Mit der Problematisierung eines in Begründungsabsicht in Anspruch genommenen Offenbarungsbegriffs und der damit einhergehenden neuerlichen Reflexion auf den Begriff der Offenbarung hat Saskia Wendel zuletzt einen inzwischen ausführlich diskutierten Anstoß in einem der Kernbereiche systematischer Theologie vorgelegt. Zugleich und – weil klassisch als Komplementärbegriff zu Offenbarung verhandelt – damit verwoben setzt ihr Impuls und der darin zur Erscheinung kommende offenbarungstheologische Ansatz in anthropologischer Absicht zu einer Bestimmung religiöser *Hoffnung* an, die sich wiederum kompatibel zeigen soll mit jenen oben verhandelten Ansprüchen von der Gotteslehre bis zur Politischen Theologie.⁴⁴ Dabei ist ihre Kritik an der Konturierung und Funktion der Offenbarungskategorie bis hinein in den gegenwärtigen Diskurs zweifach motiviert:

Zum einen problematisiert Wendel die argumentationslogische Stellung der Offenbarungskategorie als Begründungsinstanz. Dagegen weist sie darauf hin, dass sich sowohl bei Fichte wie bei Adorno bereits Mahnungen finden, die vor einem argumentationslogischen Zirkel warnen, wenn mittels Offenbarung die Begründungslücke derjenigen Gehalte des Glaubens geschlossen werden soll, die zwar sicher geglaubt werden sollen, die zugleich aber von der Vernunft allein nicht hervorgebracht werden könnten. Damit soll eine spezifische religiöse Überzeugung, nämlich dass Offenbarung ergangen ist, religiöse Überzeugungen rechtfertigen können, was in den besagten begründungslogischen Zirkel führt.⁴⁵ Hier ist auch Wendels vorgängige

⁴³ Vgl. etwa Dies., In praktischer Hinsicht das Leben als Ganzes deuten (s. Anm. 24), bes. 46–51.112–118.

⁴⁴ Vgl. zum Ganzen ausführlich Dies., In Freiheit glauben (s. Anm. 22).

⁴⁵ Vgl. Dies., Offenbarung anders denken. Von der Wahrheitsgarantin zum Moment religiöser Selbst- und Weltdeutung, in: H.-J. Höhn u. a. (Hg.), Analytische und Kontinentale Theologie im Dialog (QD 314), Freiburg i. Br. 2021, 326–341, hier bes. 328–333; Dies., „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“ (Mk 15,39). Offenbarung – eine Deutungskategorie des Glaubens,

Beschäftigung mit religiöser Erfahrung (insb. bei William James und Charles Taylor) einschlägig, wendet sie sich doch dort schon gegen die Möglichkeit der Indienstnahme religiöser Erfahrungen bzw. religiöser Intuitionen zur Begründung eines unmittelbaren Wissens des Unbedingten. Weil es aber keine Erfahrung ohne die kulturelle und insbesondere sprachliche Vermittlung über Symbolsysteme geben kann, Erfahrung also stets nur als gedeutete auftritt, kann sie weder als Begründung für das Aufkommen von Religiosität noch als Rechtfertigungsinstanz für konkrete Gehalte des Glaubens fungieren. Sie ist – analog zur Behauptung von ergangener Offenbarung – vielmehr selbst schon Teil und Entfaltung eines religiösen Bekenntnisses bzw. religiöser Praxis.⁴⁶

Zum anderen problematisiert Wendel einen subkutanen Rest-Extrinseizismus auch noch in denjenigen Modellen, die sich dem personalistischen Offenbarungsparadigma zuordnen lassen. Wenn Offenbarung als prinzipiell der Vernunft entgegengestellt, gnadenhaft gegeben konzipiert wird, dessen Bedingungen der Möglichkeit des Ankommens und Hören-Könnens beim Menschen eigens zu bedenken sind, dann unterläuft das solcherart evozierte Glaubensverständnis das mit Kant erreichte Autonomieverständnis im und zum Glauben.⁴⁷ Denn von Glauben wäre ja vor dem Hintergrund einer Distinktion von Glaube und Vernunft allererst dann zu sprechen, wenn sich religiöse Überzeugungen auf Gehalte richteten, die die Vernunft prinzipiell nicht aus sich selbst hervorbringen könnte. Dadurch aber würde der Vernunft abgesprochen, gleich eine ganze Klasse von Überzeugungen kritisch prüfen zu können.⁴⁸ Insofern Wendel religiösen *Glauben* aber selbst als ein Vermögen der intersubjektiv und geschichtlich geteilten und verkörperten Vernunft bestimmt, ist eine Distinktion von Offenbarung – als Grund des Glaubens – und Vernunft gerade dem Begriff des Glaubens unangemessen. Dann könnte ein heteronomer Anspruch oder gar die theonome Mitteilung

in: B. Nitsche/M. Remenyi (Hg.), Problemfall Offenbarung. Grund – Konzepte – Erkennbarkeit, Freiburg i. Br. 2022, 89–119, hier bes. 99–103.

⁴⁶ Vgl. in dieser Absicht Dies., Glaube – Eine Konstellation zwischen Erfahrung und Überlieferung, in: D. Ansoerge/B. Knorn (Hg.), Zwischen Dogma und Erfahrung. Erkundungen zum Grund des Glaubens, Münster 2021, 58–71; vgl. dazu auch Dies., Religionsphilosophie (s. Anm. 13), 27–31.

⁴⁷ Vgl. Dies., Göttliche Offenbarung und menschliche Freiheit – (wie) geht das zusammen?, in: K. v. Stosch u. a. (Hg.), Streit um die Freiheit, Paderborn 2019, 225–251.

⁴⁸ Vgl. Dies., Offenbarung – Deutungskategorie statt Glaubensgrund. Plädoyer für eine rationale Theologie, in: M. Dürnberger u. a. (Hg.), Stile der Theologie. Einheit und Vielfalt katholischer Systematik in der Gegenwart (ratio fidei 60), Regensburg 2017, 245–259.

ewiger Wahrheiten als Glaubensgrund im Sinne einer Begründungsinstanz gar nicht fungieren, verfehlte ein(e) solche(r) doch die Struktur praktischer Vernunft und damit auch einen Glauben, der sich versteht als Praxis (der Nachfolge Jesu).

Angesichts der von Wendel vorgeschlagenen alternativen Bestimmung des Offenbarungsbegriffs wird zugleich deutlich, dass mit der Betonung der Vernunftautonomie auch in Glaubensdingen explizit kein Solipsismus behauptet ist.⁴⁹ Denn hinsichtlich seiner Form bestimmt Wendel die Offenbarungskategorie als ein *freies* und kreatives Deutungsgeschehen, in dem im Rekurs auf kollektiv geteilte Zeichensysteme bestimmte Erfahrungen als Offenbarung gedeutet werden. Hinsichtlich seines Gehalts bestimmt Wendel den Offenbarungsbegriff im Anschluss an Adorno als *apparitio*, um gegenüber dem Charakter des Einbruchs, der der Bestimmung von Offenbarung als *revelatio* eignet, die geschichtliche Vermittlung des als Offenbarung gedeuteten Geschehens zu betonen. Nicht zuletzt greift Wendel damit auch zurück auf die Ursprünge ihres theologischen Denkens, die – wir haben es in Kap. 1 schon gesehen – bei Hansjürgen Verweyen liegen, wenn sie die Weise des Zur-Erscheinung-Kommens des Unbedingten bestimmt als das Sich-Setzen des Unbedingten als Bild.

Und damit schließt sich am Ende der Kreis zu dem uns so naheliegenden Anfang. Und es zeigt sich auch, was wir guten akademischen Lehrer:innen verdanken. Wir für uns, liebe Saskia, sind froh und stolz, dass unsere durchaus je unterschiedlichen Theologien diese Prägung von Dir haben erfahren dürfen, die wir programmatisch über diese Festschrift zu Deinem 60. Geburtstag und über Deine Theologie schreiben möchten: Menschen. Glauben. Gott.

Dortmund, Kassel & Tübingen im Mai 2024

⁴⁹ Vgl. zur Reaktion auf Kritiken vor allem Dies., „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!“ (Mk 15,39) (s. Anm. 45), bes. 104–112.

1

**Freiheit – Gott – Rationalität.
Philosophische Gotteslehre**

Sprache, Herrschaft, Befreiung

Theologie als befreiende Metaphysik

von Paula Schütze

Saskia Wendel und ich teilen eine Vorliebe für Kritische Theorie, insbesondere die Theodor W. Adornos. Seine Philosophie hat uns beiden – glaube ich – etwas erschlossen und den Eindruck hervorgerufen, für einen Augenblick ‚hinter den Vorhang‘ spähen zu können. Was mich an Adornos Philosophie fasziniert, die Aussagekraft, die gerade in der Zurücknahme liegt, die Achtung vor dem, was sich nicht auf den Begriff bringen lässt, letztlich die Parteinahme für das Nicht-identische, ist für mich unbedingt zusammenzudenken mit Theologie – und ich fand und finde sie auch in der Theologie von Saskia Wendel. Ich möchte daher im Folgenden den Versuch unternehmen, ausgehend von Adornos Beharren auf dem Nichtidentischen den Zusammenhang von Sprache, Herrschaft und Befreiung zu entfalten, und schließlich auch danach fragen, welche Rolle dieser Zusammenhang für die Theologie und ihre Sprache spielt, wenn man Theologie, wie Saskia Wendel, als Spielart einer redigierten Metaphysik versteht.

Identifizierendes Denken, Herrschaftsdenken und Sprache

Adornos Philosophie zentriert sich um den Gedanken des Nichtidentischen. Dieses ist dabei einerseits quasi natürliches Nebenprodukt menschlicher Denkopoperationen und andererseits stellt es für Adorno gerade den Gegenstand des Interesses von Denken und Philosophie dar.¹ Das Nichtidentische nämlich ergibt sich aus dem Vorgang des Identifizierens, der die Signatur allen Denkens ausmacht und in der Sprache akut wird: Die simple Operation der Benennung von etwas, das uns in der Welt begegnet, funktioniert nach dem Muster des Identifizierens, ein Ding bekommt einen Namen, der

¹ T. W. Adorno, Negative Dialektik, Frankfurt a. M. ⁹1997, 20: „Philosophie hat, nach dem geschichtlichen Stande, ihr wahres Interesse dort, wo Hegel, einig mit der Tradition, sein Desinteresse bekundete: beim Begriffslosen, Einzelnen und Besonderen; bei dem, was seit Platon als vergänglich und unerheblich abgefertigt wurde und worauf Hegel das Etikett der faulen Existenz klebte.“